

**Predigt am 1. Sonntag nach Trinitatis, 19. Juni
2022 in Schönau und Zepernick bei Bernau
bei Berlin über das Evangelium Lukas 16, 19-31
(Reicher Mann und armer Lazarus)**


Liebe Schwestern und Brüder,
eine düstere Erzählung ist das, die vom reichen Mann
und dem armen Lazarus. Der reiche Mann hat in der
Geschichte, die Jesus erzählt, keinen Namen, und der
hebräische Name Lazarus bedeutet auf Deutsch:
„Gott erbarmt sich“. Und dieser Name ist in der
Geschichte hier nicht zufällig gewählt, denn nachdem
sein Leben arm und elend gewesen war, wird er nun
nach dem Tod von Engeln direkt in Abrahams Schoß
getragen, und der reiche Mann hingegen erleidet
Höllenqualen.

Diese Erzählung vom reichen Mann und dem armen
Lazarus, sie findet sich nur im Lukas-Evangelium, in
keinem der drei anderen Evangelien im Neuen
Testament ist sie noch überliefert. Überhaupt scheint

der Evangelist Lukas die Reichen besonders kritisch
zu sehen, daher auch diese Erzählung vom
namenlosen reichen Mann, der sein Leben verfehlt,
denn er übersieht den armen Lazarus vor seiner
Haustür. Ein Rabbi sagte einmal zu seinen Schülern:
„Wie soll ein Reicher auf Gott vertrauen, wo doch alle
seine Güter ihm zuzurufen scheinen: Verlass Dich
nicht auf Gott, verlass Dich vielmehr auf uns?“

Und der reiche Mann, er trägt wahrscheinlich deshalb
keinen Namen, damit wir merken: Es kann auch uns
betreffen, diese Geschichte. Wir sind wohl, wenn wir
uns in einem von beiden Menschen wiederfinden
wollten, wohl eher der reiche Mann als der arme
Lazarus. Jesus erzählt diese Geschichte, unser
Evangelium für diesen Sonntag, weil er will, dass wir
unser Leben nicht verfehlen.

Für diesen reichen Mann ist nun alles zu spät.
Er sieht ja, wie er den armen Lazarus zu seinen
Lebzeiten übersehen hat, nicht beachtet hat, obwohl



er direkt vor der Haustür lag. Und der reiche Mann will nun seine fünf noch lebenden Brüder warnen lassen, und er bittet Abraham aus der Ferne, Lazarus als Totenerscheinung zu diesen fünf Brüdern zu schicken, damit sie nicht auch ihr Leben verfehlen.

Und da sagt Abraham: „Sie haben Mose und die Propheten, die sollen sie hören.“ Und hier liegt die wichtige Pointe in der Erzählung für unseren Sonntag.

„Mose und die Propheten“ – das heißt: Die Bibel.

Sie können Gottes Wort lesen und hören und wissen, wie man das Leben gewinnt und wie man es verfehlt.

Im Sinne von einem Bibelwort beim Propheten Micha: „Es ist Dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der HERR von Dir fordert: Nämlich Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor Deinem Gott.“

Und „Du sollst Deinen Nächsten lieben wie Dich selbst“, das steht auch schon im 3. Buch Mose geschrieben, im Buch Leviticus.

Aber hier endet die Erzählung von Jesus noch nicht.

Der reiche Mann, er diskutiert mit Abraham von ferne.


Er sagt: „Wenn einer von den Toten zu ihnen kommen würde, dann würden meine fünf Brüder umkehren.“

Und die Antwort von Abraham ist eindeutig: Hören Sie Mose und die Propheten nicht, dann werden sie sich auch nicht von Erscheinungen einer spiritistischen Sitzung überzeugen lassen.

1991 gewann der US-amerikanische Spielfilm „Grand Canyon“ den Goldenen Bären bei den Berliner Filmfestspielen, der Berlinale.


Ein Episodenfilm, der alle Hauptdarsteller am Schluss als Touristen am Grand Canyon zusammenführt, dieser großartigen Schlucht im Norden von Arizona.

In einer Episode im Film, da gibt es Davis, einen Produzenten von Horror-Filmen, in denen Gewalt verherrlicht wird, gespielt von Steve Martin. Er fährt ein Luxusauto und trägt teure Armbanduhren. Als er aus dem Studio kommt, wird er von einem Mann



überfallen, der seine Rolex-Uhr stiehlt und ihm bei einem Handgemenge mit einer Pistole ins Bein schießt. Im Krankenhaus bekommt der Produzent das Gefühl, dass dieser Straßenräuber von seinen, Davis' Filmen, zu dieser Tat inspiriert wurde, und er will aufhören, solche Filme zu drehen. Er spricht Freunden gegenüber sogar von einer Art religiösen Erfahrung. Doch wenig später, als er aus der Klinik entlassen wird, sind die guten Vorsätze verschwunden. Seinen Freunden gegenüber sagt er, seine Filme würden doch nur die Wirklichkeit abbilden, und diese sei nun mal voller Gewalt. Außerdem sei das Kino eben auch stets ein Ventil. Ich glaube von daher, Abraham hat Recht. Die fünf Brüder vom reichen Mann, sie würden vielleicht eine religiöse Erscheinung wie den toten Lazarus zunächst beeindruckt zur Kenntnis nehmen, dann aber – so wie der Horrorfilm-Produzent Davis – doch wieder zur Tagesordnung übergehen.

„Sie haben Mose und die Propheten, die sollen sie hören“ – Gottes Wort ist nicht nur dazu da, uns aufzurichten, zu stärken, uns Trost und Halt zu geben, sondern auch zur grundsätzlichen Orientierung in ethischen und sozialen Fragen. Und das heißt eben: Nächstenliebe! So konkret wie möglich. Menschen vor der Haustür wie den armen Lazarus nicht zu übersehen. Er wollte ja gar nicht beim reichen Mann einziehen in dessen Haus, er wollte überhaupt nichts von dessen Reichtum abbekommen, sondern Jesus sagt in dieser Erzählung nur: Der arme Lazarus, er wollte von dem etwas haben, was von des Reichen Tisch herunterfiel, um sich zu sättigen, denn er hatte Hunger. Aber der reiche Mann hat ihn einfach nicht beachtet. Er hat Lazarus buchstäblich übersehen. Und das muss nicht sein, sagt Jesus. Aus der Bibel – bei „Mose und den Propheten“ - können wir ableiten: Gott will, dass wir freie Menschen



sind, die 10 Gebote werden dem Volk übergeben am Berg Sinai auf dem Weg aus der Sklaverei ins Gelobte Land, damit unser Leben in Freiheit gelingt, damit wir nicht wieder zu Sklaven werden.

„Zur Freiheit hat uns Christus befreit“, so steht es auch im Neuen Testament im Galaterbrief sehr eindeutig.


Im Moment sehen und erleben wir: Menschen vor unserer Haustür werden ihrer Freiheit beraubt, sie sollen gezwungen werden, sich vor einer Diktatur zu beugen, nur weil dieses Land Krieg gegen sie führt und sich sicher sein kann: Niemand wird sie angreifen, denn sie haben Atomwaffen und sie sind sogar wirtschaftlich so eng verflochten mit den Staaten des Westens, da wird ihnen nichts geschehen.

Dieser Krieg, er ist eben nicht weit weg, nur weil er derzeit im Osten der Ukraine tobt. Es ist mit Polen nur ein einziges Land zwischen Deutschland und eben der Ukraine. Mehr nicht.

Die Menschen in der Ukraine, sie haben sich ihre Freiheit erkämpft, die große Mehrheit von ihnen will sich an Freiheit und Demokratie orientieren und nicht am System der russischen Diktatur im Schlepptau der Sowjetunion, und nun wird mit Gewalt und Krieg versucht, das Rad der Geschichte wieder zurück zu drehen? Menschen verlieren ihr Leben, weil sie Werte verteidigen, die auf unserem Gebiet schon seit mehr als 30 Jahren selbstverständlich und nicht akut durch eine fremde Macht bedroht sind.

Mein Freund und Kollege Ralf Haska war 2009 bis 2015 Pfarrer der Deutschen Auslandsgemeinde in Kiew gewesen; erst vor ein paar Tagen ist er von einer einwöchigen Reise nach Kiew zurückgekehrt.

Er schreibt: „Das Entsetzen über das Wüten und Morden und die massiven Kriegsverbrechen steckt tief. Wir müssen den angegriffenen Ukrainern helfen, sich zu verteidigen und den Feind aus dem Land




treiben zu können. Das, was Putin will und kann, ist zerstören und töten.“

Immer wieder gibt es kirchliche Vertreter, die nicht so klar wie Pfarrer Haska Ross und Reiter bei diesem Krieg benennen, sondern ins Blaue hinein die Kriegsparteien auffordern, miteinander zu verhandeln, am besten noch Erich Honecker zitieren, der wohl dereinst sagte: „Lieber zehnmal verhandeln, als einmal schießen.“ Aber hier müssen wir als Kirche Anwälte der Wirklichkeit sein, liebe Schwestern und Brüder! Denn dazu müssen beide Seiten auch bereit sein, zum Verhandeln. Und wie wollt Ihr mit jemandem verhandeln, der Euch das Existenzrecht abspricht, der allen Ernstes in Fernsehansprachen erklärt, die Ukraine sei überhaupt kein eigener Staat...

Manchmal ist man als Außenstehender gezwungen, auf Grund der Realitäten seine eigene Überzeugung zu verändern. Aber diesen Erkenntnisprozess haben manche in der Kirche, die immer noch christlich-

fundamentalistisch „Schwerter zu Pflugscharen“ rufen als Antwort auf Russlands Krieg, wohl noch vor sich. Viele Deutsche scheinen auch ihre eigene Geschichte vergessen zu haben, dass auch wir einmal einem Diktator ausgeliefert waren, der Kriege führen und eben nicht verhandeln wollte. Geschichte wiederholt sich eben mitunter. Aber man muss bereit sein, aus ihr zu lernen. Sonst bleibt Lazarus vor der Tür vom reichen Mann einfach liegen, und dann gibt es Hilfe für ihn eben erst nach dem Tod, so wie Jesus es erzählt in der Geschichte vom reichen Mann und dem armen Lazarus.

Gewaltlosigkeit ist das Prinzip Jesu, das lesen wir aus der Bibel klar heraus. Und wichtige Denker im 20. Jahrhundert haben sich davon inspirieren lassen in ihrem Kampf gegen Rassismus, etwa Martin Luther King in den USA oder Mahatma Gandhi in Indien, wo es um Unabhängigkeit von der Kolonialmacht




Großbritannien ging. Aber der große Denker Gandhi hatte sich, was Hitler anging, total verschätzt, als es um den Krieg gegen die Nazis ging. 1942 schrieb Gandhi einen offenen Brief an das englische Volk. Damals, noch vor der Schlacht von Stalingrad, war noch nicht zu erkennen, ob die Nazis siegen würden in diesem 2. Weltkrieg oder die Alliierten. In diesem offenen Brief forderte Gandhi die Engländer auf, vor Hitler und Mussolini die Waffen niederzulegen, da diese für ihre Rettung oder die Rettung der Menschheit nutzlos seien. Bloß gut, dass man damals Gandhis Ratschlag nicht befolgte, und er war in der Konsequenz ein Schlag ins Gesicht aller besetzten Länder und versklavten Völker, einschließlich der Millionen von der Vernichtung bedrohten Jüdinnen und Juden.

In einem Beitrag in der „Jüdischen Allgemeinen“ zitierte vor ein paar Wochen der Rabbiner von Leipzig einen Holocaust-Überlebenden, den ungarischen

Rabbiner Gábor Lengyel. Er brachte die Sache auf den Punkt, wenn er aus jüdischer Sicht schrieb: „Wir deuten das „Nie wieder!“ unterschiedlich: Viele Nicht-Juden meinen „Nie wieder Krieg“, Juden hingegen meinen „Nie wieder Vernichtung!““

Der Leipziger Rabbiner stellt in seinem Artikel in der jüdischen Wochenzeitung darum sehr klar heraus: Die Idee vom „Frieden schaffen ohne Waffen“ widerspricht dem jüdischen Grundprinzip vom Schutz des Lebens. Alles andere wäre ja auch gewaltig aus der Zeit gefallen und muss auf alle Menschen in der Ukraine, die leiden unter diesem Angriffskrieg Russlands, zynisch wirken.

Liebe Schwestern und Brüder,
die Bibel sagt: Unser Leben gelingt, wo wir „Mose und die Propheten hören“, uns also von Gott sagen lassen, was zu tun ist. Gott zu lieben und den Nächsten wie Dich selbst. Unser Evangelium für diesen Sonntag kann uns dabei die Richtung anzeigen und uns dazu



führen, konsequent an der Seite der Schwachen zu sein, denn genau darum geht es im Evangelium für diesen Sonntag.


„Mose und die Propheten hören“ – für uns als Christinnen und Christen heißt das ja auch in besonderer Weise, bei Jesus zu bleiben.

Und da ist es gut, heute in Schönow eine Taufe im Gottesdienst erleben zu können – heute mit Arwen Jasmin einen kleinen Menschen mit Gott beginnen zu lassen. Die Eltern wollen mit dieser Taufe deutlich machen: Unser Kind soll von Beginn an mit Gott zu tun bekommen, und jede Taufe, die wir im Sonntags-Gottesdienst erleben, bringt auch uns in Bewegung, an unsere eigene Taufe oder unsere christliche Erziehung zurückzudenken; jede Taufe im Gottesdienst kann so zu einem persönlichen Tauf-Gedächtnis werden und uns zurückverweisen auf Jesus, der uns sagen lässt: „Siehe, ich bin bei Euch alle Tage, bis an der Welt Ende.“ Nächste Woche

besteht die Gelegenheit dazu im Gottesdienst in Zepernick, wenn die kleine Julia Johanna getauft wird. Und in Zepernick feiern wir heute das Abendmahl, Erinnerung an Jesus, an seine letzte Festmahlzeit mit seinem engsten Jüngerkreis am Gründonnerstag, einen Tag vor Seinem Tod am Kreuz. Und es ist eben auch die Zusage von Gemeinschaft mit Christus und untereinander als Christinnen und Christen.

In Schönow wieder in 14 Tagen, denn ein-bis zweimal im Monat sollte man als evangelische Gemeinde schon Abendmahlsfeiern im Gottesdienst anbieten, denn schließlich waren diese ein Kennzeichen der Jerusalemer Urgemeinde, wenn es in der Apostel-Geschichte im 2. Kapitel heißt: „Sie blieben aber beständig in der Lehre der Apostel, in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und im Gebet.“

„Brotbrechen“ – ein klarer Hinweis auf das Abendmahl im Gottesdienst.



Taufe und Abendmahl – unsere beiden Sakramente in der Evangelischen Kirche, also besonders heilige Dinge, weil Jesus selber sie eingesetzt hat, darauf hat man sich in der Kirche der Reformation verständigt und aus den 7 Sakramenten der römisch-katholischen Kirche eben zwei gemacht.

Liebe Schwestern und Brüder,
unser Evangelium für diesen Sonntag vom reichen Mann und armen Lazarus ist eine Aufforderung an uns, die Verbindung zu Jesus nicht abreißen zu lassen und zu dem, was Jesus wollte. Gott zu lieben und Deinen Nächsten wie Dich selbst. Amen.